

Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 5 (1810)

Artikel: Die Zeitfolge, die wir in diesen Blättern zum Leitfaden unsrer Erzählungen annehmen [...]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-379011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

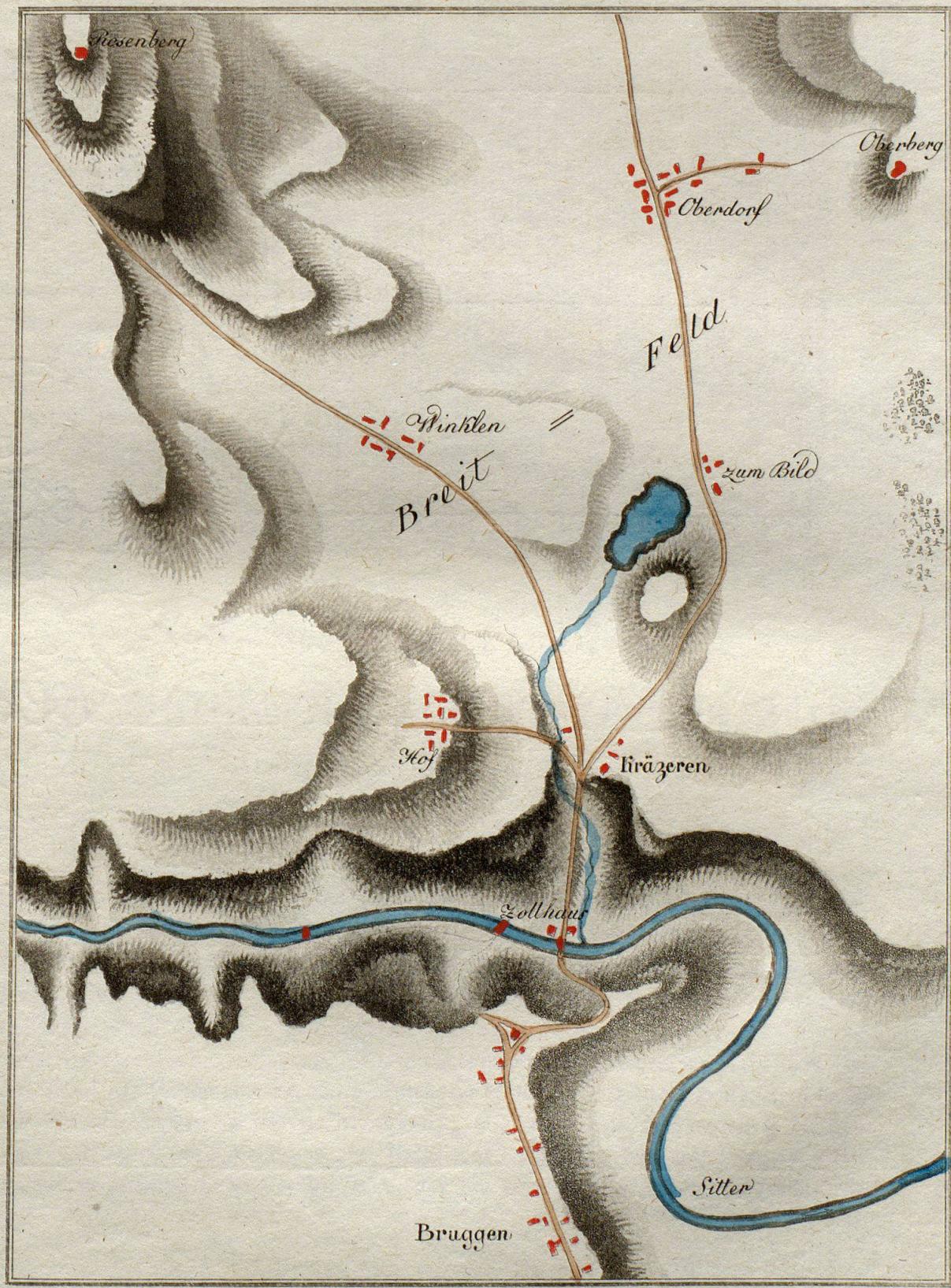
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

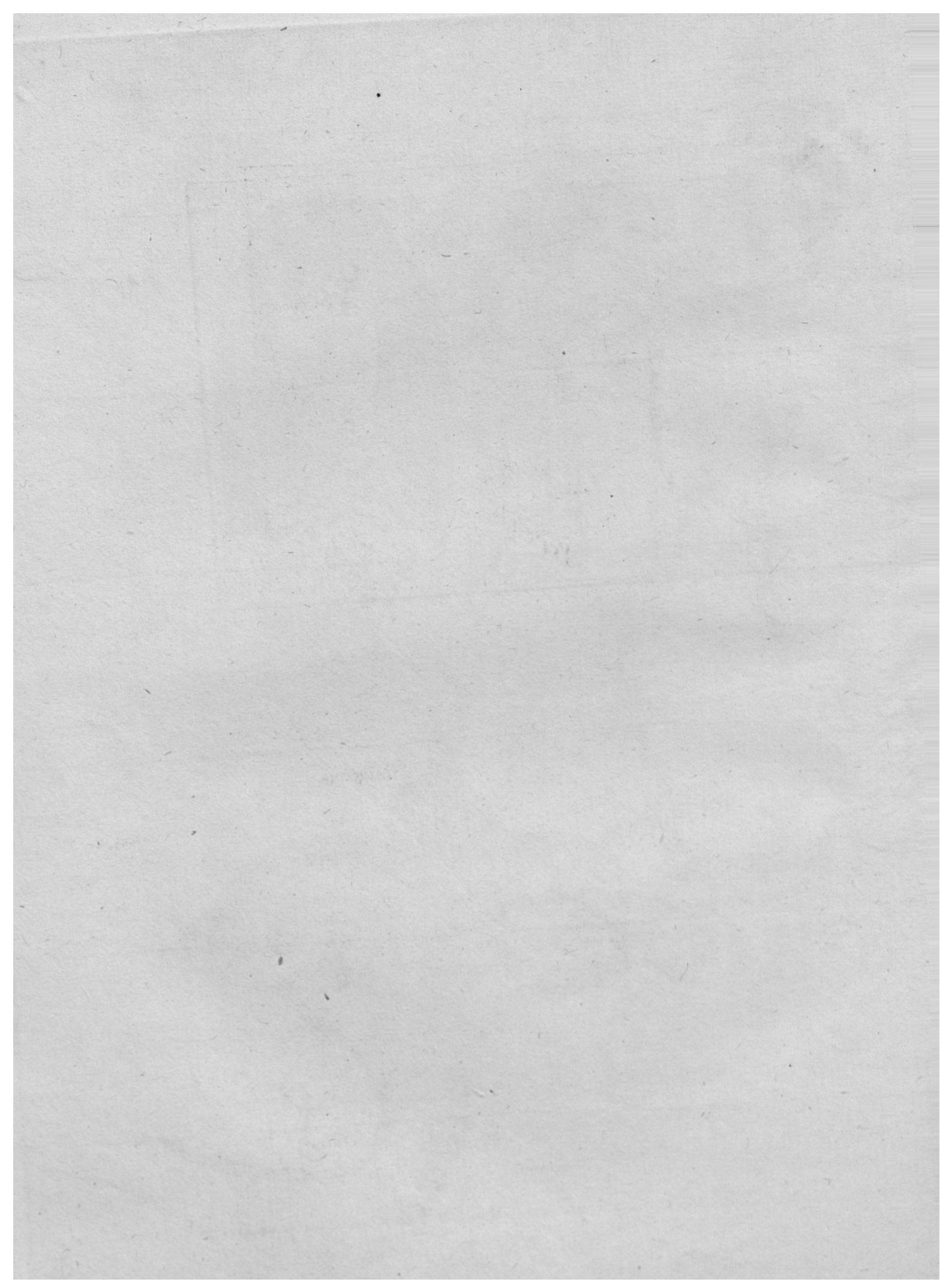
Terms of use

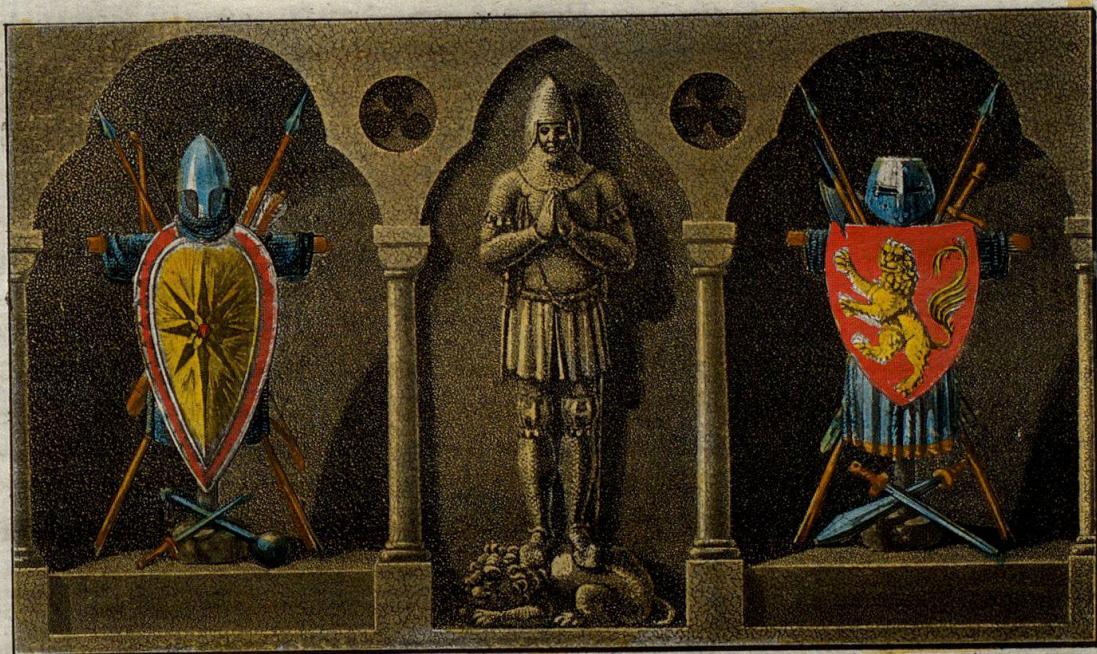
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>







V. Neujahrblatt
von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich
auf das Jahr 1810.

Die Zeitsfolge, die wir in diesen Blättern zum Leitfaden unsrer Erzählungen annehmen, führt uns jetzt in die Zeiten der Zähringer, welche, durch persönliche Verdienste und große Macht berühmt, eine kurze Zeit in unserm Vaterland herrschten. Ihre Geschichte, infofern selbige uns näher betrifft, ist der Gegenstand unsers diesjährigen Neujahrblattes, wie wir es dir, lieber Jüngling, bereits in unserm vorigen versprachen.

In den Gegenden des Breisgaus, durch angestammte Besitzungen und kaiserliche Beklebung, schon seit Jahrhunderten von bedeutendem Ansehen, kam dieses Haus zuerst durch Erbschaft mit der Schweiz in nähere Verbindung, und ward bald nachher durch die Zertheilung des burgundischen Reichs — eine Folge jenes Krieges, den unser letztes Blatt beschrieb — so gewaltig in diesem Gelände, daß sich seine Herrschaft von den fruchtbaren

Ufern des Bodensees bis an die schönen Gestade erstreckte, die das Gewässer des Genfersees bespült, und tief im Innern des Landes, wo das Hochgebürg die beeisten Zacken in die Wolken erhebt, seine Gränzen fand.

Die Zeit der kurzen Blüthe dieses Stammes auf unserm Boden fällt in jene blutige Epoche des Kampfes zwischen geistlicher und weltlicher Obergewalt, die weit umher Krieg und Verheerung in unserm Welttheil verbreitete, bald den Schwachen erhob und den Mächtigen stürzte, bald dem Erhobenen den erkämpften Lorbeer wieder entriss und den Gestürzten damit bekränzte. Auch die Zähringer erfuhren diesen Wechsel des Schicksals so sehr als einer der damaligen Grossen; wir erblicken sie bald als Sieger bald als Besiegte, jetzt geschichtet, gebannt und grosser Herrschaften beraubt, dann wieder mit grösfern belehnt, die ihre Gewalt bis ans Ufer des Mittelmeeres ausdehnten, und des Stammes letzter Sprosse weigert sich die Kaiserkrone anzunehmen, die vielleicht dennoch später auf dem Haupt seiner Söhne geglanzt hätte, wenn diese der Tod nicht in zarter Jugend dahingerafft, und so mit dem Vater auch sein altes Geschlecht erloschen wäre.

Noch blüht in unserm Vaterlande das Andenken an dieses Haus in dem Flor mehrerer Städte, die ihm ihren Ursprung verdanken, und von denen besonders die jüngste, durch beharrlichen Muth und tiefgegrundete Staatsklugheit sich zu einem Ansehen und zu einer Macht erhob, die dem eidsgenossischen Bundesverein einen vorzüglichen Glanz verlieh.

Der erste Zähringer der in unsrer vaterländischen Geschichte erscheint, ist eben derjenige Berchtold, den wir in unserm letzten Blatt unter den Feinden Abt Ulrichs von St. Gallen erblickten. Sein Vater, Berthold I., war ein erbitterter Feind Kaiser Heinrichs IV., denn dieser hatte ihm und seinem Hause das Herzogthum Kärnthen wiederrechtlich entrissen und ihn durch Stolz und Undank beleidigt, als er ihm mit seinen Kriegern gegen die Sachsen zu Hilfe geeilt war, und jenen blutigen Sieg an der Unstrut erkämpfen geholfen hatte, der seinen wankenden Thron wieder sicherte; ja, einige Schriftsteller sprechen selbst von mörderischen Anschlägen des Kaisers gegen seine Person, und so ist man geneigt ihn zu entschuldigen, wenn er es war der seinen Freund, Herzog Rudolf von Allemannien den gleiche Unbill zu Heinrichs Feind gemacht hatte, vorzüglich antrieb als Gegenkaiser aufzutreten, und ihn zu bedauern, wenn wir ihn seiner Reichslehen beraubt, in seinem verheerten Lande sterben sehen (No. 1077.), verzehrt von Gram über das Misgeschick seines Freundes und über sein eigenes Unglück, das ihn zu verfolgen nie müde geworden war.

Seinen Sohn, Berchtold II., fesselte angeerbter Hass gegen den Kaiser und enge Bande der Verwandschaft an Rudolfs Partey, denn dieser hatte ihm seine einzige Tochter, Agnes, vermholt. Gegen den Abt von St. Gallen ndhrte er persönlichen Gross; er war der Sohn jenes Marquards von Eppenstein, den der Kaiser mit dem, ihrem Hause entrissenen, Herzogthum Kärnthen belehnt hatte. Unter seinen zahlreichen Feinden war er deswegen einer der erbittersten; dreymal überfiel er die äbtischen Lände, zwar nicht immer ungereizt, denn Ulrich, unternehmend und kriegslustig, wie wir ihn kennen, hatte die zähringische Besatzung aus der Insel Reichenau verjagt, und sich ein andermal des Bergschlosses Hohenwiel durch Werrdtheroy bemächtigt, aber soldes nicht lange zu behaupten vermocht.

Die Feindseligkeiten von zähringischer Seite begannen durch Wegnahme und Verwüstung der St. gallischen Besitzungen auf dem Schwarzwald; bedeutender wurde die Gefahr als sich Berchtold fünf Jahre später (No. 1084.) mit mehreren Anhängern des Gegenkaisers zu einem allgemeinen Angriff gegen den Bischof von Constanz und den Abt von St. Gallen verband, der, wenn er eben so gut ausgeführt worden wäre, als er entworfen war, wahrscheinlich dem Abt das gleiche Schicksal zugezogen hätte welches Otto von Constanz erfuhr; allein der Ueberfall geschah nicht mit der erforderlichen Uebereinstimmung, und endigte sich so mit der Verwüstung und Ausplündерung der Ländereyen beyder Gottshäuser, auf der einen, und der Niederlage Graf Diethelms von Toggenburg, eines der Verbündeten, auf der andern Seite. Berchtold hatte seinen tapfersten Ritter, Adelgos, mit einem Theil seiner Truppen in das Thurgau abgeordnet; er drang über Büren, Gosau und Herisau bis an das Hochgebürg vor, erbeutete die Viehherden, die die Appenzeller auf der Schwägalp in Sicherheit gebracht zu haben glaubten, und bezeichnete seinen Rückzug überall mit Brandstätten. Der Herzog selbst fiel in die bischöflichen Besitzungen ein, und verheerte die Orte am rechten Ufer des Bodensees, von Constanz bis nach Bregenz hinauf. Der Vortheil, den er aus dieser Unternehmung zog, war bleibender als jeder andre den seine Mitverbündeten errangen, denn er hatte den Bischof Otto von Constanz vertrieben und seinen Bruder Gebhard, der bisher als Mönch im Kloster Hirschau gelebt hatte, auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. Ulrich erhielt in ihm einen neuen Feind, der seine Abstammung aus einem kriegerischen Geschlecht mit dem Schwert beurkundete, denn als dieser an ihm die von Berchtold erlittenen Beschädigungen zu rächen suchte, bot er schnell seine Krieger auf, drang bis nach St. Gallen vor, wo er mehrere Häuser einäscherte, und das Kloster dem nehmlichen Schicksal kaum entging.

Der vertriebene Bischof Otto war in dessen zu Basel gestorben, Kaiser Heinrich hatte Arnold, einen Mönch von St. Gallen, an seine Stelle erwählt, und Abt Ulrich unternahm es, ihn mit Gewalt in das Bistum einzusezen: mit einem zahlreichen Heer erschien er in dieser Absicht vor den Thoren der Stadt Constanz (No. 1089.), da eilten die Bürger auf die Mauern und Thürme, schleuderten Steine und Pfeile gegen den andringenden Feind, und nötigten ihn mit einem Verlust zum Rückzug. Zwar suchte sich dieser dafür durch das Abbrennen mehrerer vor der Stadt liegenden Gebäude zu rächen, veranlaßte aber dadurch einen neuen Streifzug der Constanzer, in welchem das Thurgau bis nach St. Gallen hinauf abermal verwüstet wurde; die durch den Landsturm zusammengebrachten Appenzeller und Gottshausleute überfielen aber die mit Beute beladenen Feinde auf ihrer Rückreise, an der Thur, trieben sie nach hartem Widerstand in die Flucht, und zogen siegreich mit einigen Gefangenen nach St. Gallen zurück.

Um diese Niederlage zu rächen und seinen Bruder im Besitz des Bistums zu sichern, erschien jetzt Berchtold zum drittenmal in den abtischen Länden. Alles was bey seinen früheren Einfällen von No. 1084. und 1087. verschont geblieben war, wurde nun zerstört und rings um das Kloster des heiligen Gallus zeigte die Gegend das traurige Bild grausamer Verheerung. Selbst die geweihten Mauern der Kirche wurden mit Blut bespritzt;

vergebens suchte ein Knabe sich hinter einem Kreuz zu retten, ein roher Krieger hieb das heilige Zeichen in Stücke und verwundete tödtlich den Knaben; ein anderer schlug einen der Mönche nieder, die im Chor der Kirche Schutz für ihr Leben zu finden hofften, und kaum gelang es den weniger ergrimmten Soldaten die übrigen Klosterbrüder zu retten. Abt Ulrich war entflohn, er hatte das schon früher erprobte Mittel aufs neue ergriffen, sich dem Sturm zu entziehen, wenn ihm dieser Vernichtung drohte. Die damalige Art Krieg zu führen bestand meistens in verheerenden Streifzügen, die den Besiegten wohl auf lange Zeit erschöpften, aber ihn selten so vernichteten, daß er nicht später eben so furchtbar aufzutreten vermochte; so gelang es auch Berchtolden nicht, ungeachtet dieser wiederholten Beschädigungen die er seinem Feind zufügte, denselben völlig zu unterdrücken; immer erhob er sich, vom Glück begünstigt und von Klugheit geleitet, wieder von neuem, und beym Hinschied des Herzogs (Ao. 1111.) hatten sich die Umstände so sehr zu seinem Vortheil verändert, daß jede Hoffnung ihn zu vernichten nun völlig verschwunden war.

Dagegen überlebte er seinen mächtigern Feind, den Kaiser, der seine letzten Lebensjahre in immer erneuerten Streitigkeiten mit seinem Sohne zugebracht hatte, die zuweilen selbst in Thätschlichkeiten ausgebrochen waren. Berchtold hatte lange Jahre mit ihm — unabhängig von der St. gallischen Fehde — erst als Beyständer, oder vielleicht als Wormund seines Schwagers Berchtold, und nachher, da dieser unverheyrathet gestorben war, für seine eigene Ansprache an das alemannische Herzogthum ¹⁾ gekämpft, mit welchem Heinrich seinen Eidam, Friedrich von Hohenstaufen, belehnt hatte. Der schwäbische Adel hatte ihn auf einem Reichstag zu Ulm (Ao. 1090.) als Herzog erkannt, und dadurch seinen Forderungen mehr Nachdruck ertheilt, der mächtige Welf von Bayern trat auf seine Seite und so drohte ein neuer zerstörender Krieg in Deutschland auszubrechen, da beschloß Berchtold hochherzig seine Ansprache der Ruhe des erschöpften Landes aufzuopfern, zog auf den Reichstag zu Maynz und übergab da Friedrich von Hohenstaufen das herzogliche Amt: der Kaiser belehnte ihn dagegen mit der Kastrogtey und der kaiserlichen Macht über die Stadt Zürich und den dazu gehörigen Gau, und so endigte sich eine vier und zwanzigjährige Fehde und verschafte dem Herzog am Ende seiner Tage noch einen frohern Lebensgenuss. Er starb bald nach seiner Rückkunft aus Italien, wohin er den Kaiser Heinrich V begleitet hatte, auch von seinen Feinden wegen seinem unerschütterlichen Muth und seiner Gerechtigkeitsliebe hochgeschäkt, und seine Zeitgenossen erzählten ihren Nachkommen als einen Beweis seiner Unverzagtheit, wie er gewohnt war, denjenigen die ihm eine schlimme Nachricht zu hinterbringen hatten, und solche nicht herauszusagen wagten, zurief: „Sage nur, sage nur! weiß ich doch wohl, daß auf das Gute Böses zu folgen pflegt, aber auf das Böse auch wieder Gutes!“

Sein Bruder, Bischof Gebhard von Constanz, war ihm ein Jahr früher in die Ewig-

¹⁾ Die Prätension auf das alemannische Herzogthum erbte nach Rudolfs des Gegenkaisers Tod, auf seinen einzigen Sohn, Berchtold, den Tschudi und viele andre Geschichtschreiber mit Berchtold von Bähringen, seinem Schwager, verwechseln, welcher erst nach jenes Tod, Ao. 1090, darauf Ansprache machen konnte.

keit vorangegangen; auch er hinterließ das Lob eines klugen und rechtschaffenen Mannes, der streng über die Sittlichkeit des Klerus und der Weltlichen wachte. Er hatte seine Parthey mit Eifer und Erfolg unterstützt, und ungeachtet er zweymal von Constanz vertrieben worden war, gelang es ihm doch sich im Besitz des Bistums bis zu sein Ende zu behaupten.

Berchtolds ältester Sohn, Berchtold III., der Erbauer Freiburgs im Breisgau, der aber bald nach diesem Unternehmen ermordet wurde (No. 1123.), erscheint in unser vaterländischen Geschichte nicht, desto glänzender sein jüngerer Bruder, Conrad. Unter ihm erreichte der zähringische Stamm seinen höchsten Flor, und der burgundische Theil der Schweiz kam mit dem alemannischen unter die gleiche Oberherrschaft. Die Ermordung des jungen Grafen Wilhelms von Burgund zu Peterlingen (No. 1123.) gab die Veranlassung dazu. Graf Reinold von Chalons und Macon, des Ermordeten nächster Unverwandte, suchte die alte Unabhängigkeit dieses Reichs wieder herzustellen; es schien ihm, daß er dazu befugt sey, da jetzt die Kaiserkrone auf dem Haupt eines sächsischen Fürsten war, der keine Erbschaftsansprache mehr auf dieses Reich machen konnte; er weigerte sich also die Oberherrschaft des Kaisers anzuerkennen und erschien nicht auf dem Reichstage zu Speier, wohin ihn dieser vorgefordert hatte. Lothar sprach die Acht gegen ihn aus, belehnte den Herzog von Zähringen mit seinen Ländern, nicht weil dieser ein Unverwandter des ermordeten Grafen und des Gedachten war, sondern weil er sich in dem zähringischen Haus eine mächtige Hilfe gegen das Hohenstaufensche bilden wollte, dessen Absichten auf den Kaiserthron zu Tage lagen. Conrad zog mit einem mächtigen Heer über die Alare, um sich in den Besitz des Landes zu setzen, kühn gieng ihm Reinold entgegen, aber kaiserliche Truppen verschafften dem zähringischen Heer die Übermacht, und Reinold wurde gendthigt sich in die kleine Stadt Monzun zu werfen, wo er überwältigt und gefangen wurde. Sechs Monate nachher stellte man ihn vor die Fürsten auf dem Reichstag zu Strasburg; sein Unglück, vielleicht auch sein Recht, daß die burgundischen Schriftsteller verfechten, erwarben ihm die Gunst vieler Fürsten, er wurde ledig gelassen und mit der Freigrafschaft Burgund (Franche Comté) belehnt. Was diesseits des Jura liegt (er hatte auch mehreres nicht erobert) behielt Conrad als Reichslehen, mit der Benennung eines Statthalters (Rector Burgundiae) und so vereinigte sich in seiner Person die kaiserliche Oberherrschaft über den größten Theil der Schweiz, denn auch er war mit der Kastvogtey über den Zürichgau belehnt, und seine eigenthümlichen, von Berchtold I. Gemahlin herstammenden Güter in diesem Lande, machten ihn ohnehin schon zum angesehensten Herrn in Helvetien. Aber auch er war bestimmt, wie seine Vorfahren, den Wechsel des Glücks zu erfahren. Kaiser Lothar war gestorben, und Conrad von Hohenstaufen hatte seine ordnungswiedrige Wahl zu behaupten gewußt; unter seinen Feinden verweigerten ihm Herzog Heinrich von Sachsen und Conrad von Zähringen am beharrlichsten den Gehorsam. Friedrich, der Neffe des Kaisers, der nachher selbst den Thron bestieg, und den die Geschichte mit Recht unter ihre größten Fürsten zählt, erprobte schon damals sein kriegerisches Genie, indem er den Herzog von Zähringen mit einer solchen Schnelligkeit überfiel, daß er sich in kurzer Zeit beynahe

aller seiner Herrschaften beraubt sah: Zürich ward erobert (No. 1138.), die schweizerischen Länder unterworfen, und im Breisgau zerstörte der Sieger das zähringische Stammhaus. Conrad unterwarf sich, er verlor die Kastvogtey über Zürich, aber erhielt das burgundische Lehen, mit einem Theil der Grafschaften Reinolds vermehrt, wieder zurück. Dieses verwandelte ihn aufs neue mit dem Grafen in einen Krieg, dessen Ende keiner von ihnen erlebte, und der mit einer solchen Erbitterung geführt wurde, daß beyde Anführer sich entschlossen das Glück des Zweykampfs zu versuchen. Reinold starb No. 1148, Conrad vier Jahre nach ihm; sein erstgeborener Sohn, Berchtold IV, der die Lehen seines Vaters erhielt; und den wir später auch wieder unter den zürcherschen Kastvögten erblicken (No. 1178.), hatte vier Jahre lang den Krieg mit Beatrix, der einzigen Erbin Graf Reinolds, fortgeführt; da endigte ihn mit einmal die Vermählung des Kaisers mit dieser reichen Erbin auf eine für das zähringische Haus nachtheilige Weise. Berchtold verlor seine Ansprache auf das Reich von Arles und die ganze burgundische Grafschaft, und mußte sich mit der Belehnung desjenigen Theils der diesseits des Jura liegt, und der Schirmvogtey über die Hochstifte Genf, Lausanne und Sitten begnügen.

Auch diese Belehnung, bey welcher der Kaiser die Rechtsamen der Stifte beeinträchtigt hatte, stürzte ihn in langwierige Streitigkeiten, die alle für ihn einen nachtheiligen Ausgang gewannen und im Walliserlande blutige Auftritte zur Folge hatten. Um seine Rechte geltend zu machen hatte er den kühnen Entschluß gefaßt über die gefährlichen Bergpässe der Gemmi und Grimsel in das Land zu fallen, und das gewagte Unternehmen glücklich vollbracht, aber jetzt vernichtete die Eifersucht und die Feindschaft des burgundischen Adels die gehöftesten Folgen seiner Anstrengung; seine Ritter unterstützten ihn nur schwach oder verließen ihn gänzlich, die Walliser schlugen ihn zurück und er entkam mit Mühe über die gefährvolle Straße (No. 1180.).

Diesem Haß der burgundischen Großen gegen Berchtold, der sowohl dem kaiserlichen Statthalter als dem mächtigen Ausländer galt, und der dadurch bewirkten gegenseitigen Spannung verdanken mehrere Orte ihren Ursprung oder ihre Befestigung. Der Bischof von Lausanne erbaute das Bergschloß Lucens, die Thürme bey Poëdoux, Courtille, Ouchy am Gestade des Sees, nebst andern, und verstärkte die Mauern seines Sitzes; Berchtold erbaute an den felsigen Ufern der Sane Freiburg, die Stadt, auf eigenem Lande, aber mitten in dem Gebiet der Grafen von Neuenburg und Neufchatel, der mächtigsten burgundischen Herrn hiesseits des Juras, zum Schutz des niedern Adels und der Bürger, zum Trutz seinen Feinden. Um sich vor diesen sicher zu stellen waren die Bürger gendthigt Kriegsleute zu besolden, die sie beschützen während dem sie ihre Mauern und Thürme erbauten (No. 1178.).

So verfloss Berchtolds Leben meist unter Streit und Waffengerausch, bald im helvetischen Lande, bald in Italien, wohin er den Kaiser zweymal begleitete, und in der mayländischen Fehde, als einer der tapfersten Ritter bekannt, das kaiserliche Panier trug. Er starb No. 1186. und hinterließ, nebst zwey Töchtern, einen einzigen Sohn, Berchtold V.

Mit den Gütern und Lehen seines Vaters erbte auch der Haß der burgundischen Großen auf ihn fort, und nicht lange nach dem Antritt seiner Regierung kam es zu kriegerischen Ereignissen; allein Berchtold besiegte die verbündeten Edeln, zwischen Peterlingen und Wissisburg, in einem Feldstreit, dessen nähere Umstände unbekannt sind, und bezwang auch im folgenden Jahre den Aufstand des zahlreichen Adels in den Thälern des bernerschen Oberlandes. Am Fuß der beschneiten Alpen des einsamen Grindelwaldthales geschah die Schlacht, von der wir aber in den Jahrbüchern ebenfalls nur den Tag ¹⁾ und den Ausgang bemerkt finden.

Zur Sicherstellung seiner Herrschaft und seinen Getreuen zum Schutz, verfolgte jetzt Berchtold mit Eifer den von seinem Vater und Großvater angefangenen Plan der Befestigung haltbarer Orte hin und wieder im Land, erhob die zerfallenen Stadtmauern von Moudon aufs neue, vereinigte den Flecken Burgdorf durch eine Ringmauer mit dem ältern Schloß, und verewigte an einem der Stadttore — so wie es sein Vater zu Breisach gethan hatte — das Andenken an seinen Sieg über die burgundischen Herren durch eine Steinschrift. ²⁾

Um diese befestigten Plätze zu gegenseitiger Unterstützung unter sich in Verbindung zu bringen, veranstaltete er bey der Burg Nideck, die sich an den steilen Ufern der Aare aus Weiden und Waldungen erhob, den Bau einer neuen Stadt, die, von einem wahrscheinlich bereits da gestandenen Dorfchen Bern ihren Namen erhielt (No. 1191.); Euno von Bubenberg besorgte denselben: im Vor Gefühl der künftigen Größe dieses Orts überschritt er die vorgezeichnete Linie zur Ringmauer beträchtlich, aber noch lange nicht so weit als der immer steigende Flor dieser Stadt es nachher erfoderte.

Im helvetischen Lande, für einmal wenigstens, gesichert, sah sich Berchtold in Deutschland von einem Kriege bedroht. Kaiser Heinrich VI rüstete ein mächtiges Heer gegen ihn aus, aber der Anführer desselben, Conrad, des Kaisers Bruder, wurde, eh' es zum Aufbruch kam, einer Beschimpfung wegen zu Durlach erstochen (No. 1196.). Zwey Jahre nachher starb auch der Kaiser, die Feinde des hohenstaufenschen Hauses, vom Pabst Innozenz begünstigt und ermuntert, thaten sich zusammen, sie wollten einen andern Fürsten auf den kaiserlichen Thron erheben als Philipp, des verstorbenen Bruder, der sich darum bewarb: Berchtold von Zähringen schien ihnen vor allen dersjenige zu seyn der die meisten wünschbaren Eigenschaften in sich vereinigte; der Glanz seines Stamms, seine bekannte Tapferkeit und Macht, und seine — vielleicht nicht immer auf die ruhmvolle Weise — zusammengebrachten Schätze verschafften ihm überall ein großes Ansehen; auch schien er anfangs geneigt die Kaiserkrone anzunehmen, allein seine Klugheit zeigte ihm immer mehr das Gezagte eines Krieges mit der starken schwäbischen Parthey, und seine Liebe zum Geld verschafte diesen Vorstellungen den nthigen Eingang; er nahm von Philipp als Ersatz für

¹⁾ Am sissen Freitag, 12. April 1191.

²⁾ Die Inschrift zu Burgdorf über dem Thor gegen dem alten Markt: Berchtoldus dux Zähringia qui vicit Burgundiones fecit hanc portam. Die auf dem Thurm zu Breisach: Hanc Dux Berchtoldus portam struxisse notatur, a quo pro fraude Burgundia depopulatur.

seine bisher ausgelegten 6000. Mark Silber, eilstausend, trat seine Ansprache an ihn ab, und überließ die seinen Anhängern für ihren Kostenaufwand zu seinen Gunsten gegebenen Geisel ihrem Schicksal. Die Bestätigung seiner Lehen erhielt er von dem neuen Kaiser, dessen Rechte er nun gegen seinen Widersächter, Otto von Sachsen, verfechten half, bis ein Vergleich diesen Streit zu Gunsten Kaiser Philipp's endigte.

Von äußern Feinden sicher, regierte nun Berchtold viele Jahre ruhig, und suchte seine Macht in unserm Vaterland zu vermehren ¹⁾, die von ihm erbauten Städte gewannen Festigkeit unter seinem Schutz und seine Strenge hielt die missvergnügten Großen im Zaum; aber nur zu sehr überzeugte er sich von der Fortdauer ihres Hasses, als er No. 1211. den von seinem Vater gewagten Versuch erneuerte, und zu Bezeugung der Walliser über die Felspfade der Grimsel mit seinen Truppen vorrückte; die gewarnten Walliser erwarteten ihn unfern ihrer Gränze, heimlich hatten sie die burgundischen Edeln mit Volk unterstützt und beförderthen seine Niederlage auf jede Weise. Berchtold verlor eine bedeutende Zahl seiner Krieger und rettete sich und den Ueberrest seiner Truppen nur mit der grössten Gefahr. Auf der großen Matte vor dem Dorf Ulrichen, wo die Schlacht geschah, errichteten die Walliser nachher drey Kreuze als Denkmal dieses Siegs und gruben in das mittlste die einfache Inschrift:

Im Jar 1211 ward Herzog
Berchtold von Säringen geschlagen.

Seit diesem Vorfall schweigen die Geschichtschreiber von Berchtold bis nahe an seinen Tod stille (die Walliser glaubten ihn unter den Erschlagenen gefunden zu haben); dann erzählen auch die berühmtesten aus ihnen das Märchen von der Ermordung seiner zwey Knaben durch ihre Stiefmutter, von welchem die gleichzeitigen Schriftsteller nichts wissen und das von den neuern sattsam widerlegt ist, und wie er aus Verdruss die helvetischen Lande verlassen habe und No. 1218. zu Freiburg im Breisgau gestorben sey. Wahr ist's, daß er im angezeigten Jahr daselbst verschied: ob seinem Grabmal in dem Münster dieser Stadt sieht man sein steinernes Bild, und wir haben es, aus dankbarem Andenken an den Stifter Berns, zum Gegenstand unsrer Vignette gewählt. Zu beyden Seiten sind die Waffenrüstungen der damaligen Ritter aufgestellt; Helm, Panzerhemd, Waffenrock, Schild, Lanze, Streitax, Schwert, Dolch und Streitkolbe. Die Helme sind von verschiedener Form; von densjenigen die in dem Zeitraum üblich waren, den unsere Erzählung umfaßt, sind hier zweyerley abgebildet, ein ganz geschlossener, oben flacher, und ein spitzer, der das Gesicht frey ließ; beyde Gattungen blieben auch nachher noch in Uebung. Das Panzerhemd, eine aus kleinen ineinandergreifenden eisernen Maschen oder Kirgen verfertigte Bekleidung, die meistens bis auf den halben Schenkel hinabreichte, und an welcher auch die Ermel, zuweilen auch eine Kappe und die Handschuhe von gleicher Arbeit angebracht waren.

¹⁾ Seine Bemühungen, die Kastvogtey des Stifts St. Gallen zu erhalten (No. 1208.), für die er 4000. Mark Silber dem Gottshaus und 400. den Dienstmannen desselben bot, aber solche nicht erhielt.

Unter diesem Panzerhemd trugen sie ein Wams von Leder oder von anderm Zeug das mit Baumwolle, Werh oder Flachs gefüttert war, um die Stöfe und Schläge weniger fühlbar oder gefährlich zu machen. Schenkel und Beine verwahrte eine ähnliche Bedeckung, bis später, erst einzelne Theile, und nachher der ganze Körper mit Stücken von Eisenblech bedeckt wurde, und so der Harnisch das Panzerhemd verdrängte. Ueber dieses zogen die Ritter einen Waffenrock an, welcher bald kürzer bald länger war, und meistens keine oder doch nur kurze Ermel hatte. Bey feierlichen Anlässen war dieses Kleidungsstück vorzüglich ein Gegenstand des Luxus, und als mit den Kreuzzügen die Wappen immer allgemeiner wurden, schmückte man auch die Waffenrobe damit aus, sey es daß man selbige aus verschiedenfarbigen Stücken zusammensetzte, die auf das Wappen anspielten, oder selbiges darauf sticke; oft wurde auch der einfarbige Rock mit vielen kleinen Schilden übersät, und in diese bunten Tracht erschienen eine Zeitlang auch die Edelfrauen. Der Waffenrock wurde mit einem breiten Gürtel um die Lenden festgeschnallt, und diente zugleich als Parthey- oder Feldzeichen, indem er von verschiedener Farbe war, und zuweilen durch Beygesellung anderer Farben die näheren Unterscheidungen einzelner Corps angab. Der Schild veränderte öfters seine Gestalt. In dem beschriebenen Zeitraum war der ältere von ziemlicher Länge, oben abgerundet und unten spitz; später oben geradlinigt und kürzer. Jetzt wurde das Wappen des Ritters darauf gemahlt oder auf andre Weise angebracht (wir wählten zu unsrer Vignette das zähringische), früher erhielt er nur willkürliche Verzierungen ohne nähere Bedeutung. Das Material war meistens Holz, das mit starkem Leder überzogen und mit Eisen befestigt und zugleich verziert ward. Die Waffe, die den Ritter besonders auszeichnete, war die Lanze; sie wurde von geradem und hartem Holz, meistens aus Fichten, Espen oder Eschen verfertigt und mit einer stählernen Spize versehen, mit welcher der Ritter seinen Gegner zuweilen durch und durch rannte, oder, wenn er Widerstand fand, ihn vom Pferd stürzte. Das Schwert war breit, zu verschiedenen Seiten von ungleicher Länge; oft sprang dieses beim harten Kampf in Stücken, ohne den Gegner, der überall mit Eisen bedeckt war, verwunden zu können, dann wurde die Streitaxt oder der Kolbe zur Hand genommen; die erstere hatte die Form unsers Beils, und war gewöhnlich oben, zuweilen auch auf der Rückseite mit einer Spize versehen, der Kolbe aber war eine kurze Keule, meist von Holz, mit eisernen Kanten und Spizzen versehen, oder ein ganz eiserner Stab der sich mit einer Kugel endigte oder an welchem eine Kugel an einer Kette befestigt war. Oft entschied auch der Dolch das Gefecht, weil dieser geschickter war in die Fugen der Harnische einzudringen; kam es so weit daß sich die Gegner umfassten und mit dem Dolch den Sieg zu erringen suchten, dann endigte gewöhnlich der Tod des einen das Gefecht, wenn nicht der Schwächere um Gnade oder Barmherzigkeit flehte, und deswegen erhielt auch diese Waffe in Frankreich den Namen Misericorde.

Der Plan, den wir euch, liebe Jünglinge, mittheilen, stellt eine unfern der Stadt St. Gallen liegende Gegend vor: in den Kriegen mit Abt Ulrich von St. Gallen, die wir in diesem und dem vorjährigen Neujahrblatt erzählten, war sie mehrmals ein Schauspiel der Verwüstung. In derselben zeichnet sich das felsige Ufer der Sitter vorzüglich

als militärischer Punkt aus; hier war es ¹⁾ wo No. 1077. Abt Ulrich eine Burg zum Schutz seiner Lande zu erbauen anstieß, wo er, fünf Jahre später — als er durch einen kühnen Überfall den Graf von Tockenburg überrascht und sein Stammsschloß zerstört hatte — seine Truppen wieder aufstellte, die sich vor dem nacheilenden Feind zurückzogen, der sich indessen in überlegener Anzahl gesammelt hatte, und ihn vom western Nachseiten abzustehen zwang; wo er den nehmlichen Graf Diethelm No. 1084, als er von einem Streifzug, den er in die Gegenden des Klosters unternommen hatte, wieder zurückkehrte, durch die Besetzung dieses Passes in Gefahr brachte gänzlich aufgerieben zu werden, dem er nur durch seine Ergebung an die Gnade des Abts und die Annahme der vorgeschriebenen Friedensartikel entging. Nahe dabei liegt das Breitfeld; auch diese Gegend ist in unsrer vaterländischen Geschichte durch eine Schlacht merkwürdig, die in den nehmlichen Zeitraum fällt, den unser gegenwärtiges Blatt umfaßt. Sie geschah No. 1208, der Streit um das Schloß Rheineck, welches Abt Ulrich von St. Gallen, ein geborner Freyherr von Sax, und Bischof Wernher von Constanz, jeder für sein Gottshaus ansprach, hatte dieselbe veranlaßt. Wernher hatte sich der streitigen Burg bemächtigt, dieses brachte alle Dienstleute des Abts unter die Waffen; von neuem wurde das Land, das sich von den früheren Kriegen wieder erholt hatte, bis über St. Gallen hinauf und hinab bis nach Constanz ausgeplündert und verheert, vergebens suchten die Lebte aus der Reichenau und von Salmansweiler die Fehde zu vermittelnen, beyde Heere blieben gerüstet und eine Feldschlacht sollte den Streit entscheiden: auf dem Breitfeld stießen sie auf einander und fochten lange mit ungewohnter Erbitterung und zweifelhaftem Glück; endlich schien sich der Sieg auf die St. gallische Seite zu neigen, da erschien unversehens Graf Ulrich von Kyburg mit seinen Kriegern als Helfer des Bischofs, fiel den siegenden St. Gallern in die Flanke und entschied den Ausgang des Treffens zu Gunsten Wernhers. Viele Erschlagene von beyden Seiten, besonders der constanzischen, bedeckten den Kampfplatz; einige wurden nach Gosau geführt, die meisten auf der Wahlstatt beerdigt, und eine auf ihren Gräbern erbaute Kapelle überliefert noch jetzt der Nachwelt das Andenken an eine Schlacht in welcher das Blut von hunderten nutzlos vergossen wurde, denn Kaiser Otto, den der Abt von St. Gallen als Kastvogt seines Klosters um Hilfe anrief, überließ die Gefangenen ihrem Schicksal und nahm das Schloß, um das sie gestritten hatten, zu seinen eigenen Händen.

¹⁾ Die Gegend von Kräheren, wo die punktierten Linien, die gegenwärtig mit großen Unkosten betriebene Abänderung der Straße bezeichnen.